Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 32 (1992)

Artikel: Zürichseeufer als ökologische Nische
Autor: Straub, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954211

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürichseeufer als ökologische Nische

Max Straub

Im Folgenden soll aus fischereilicher Sicht wie aber auch aus allgemeiner ökologischer Betrachtungsweise das Leben von einst und heute im Seeuferbereich des Zürichsees betrachtet werden. Dieses Leben am und im See erfolgt in einem komplexen Ökosystem und ist am besten vergleichbar mit einem aus vielen Zahnrädern bestehenden Getriebe. Funktioniert eines dieser symbolischen «Zahnräder» wie Topographie, Pflanzenbestand, Wassergüte, Nutzung durch die Öffentlichkeit, Beunruhigung etc. nicht, so ist früher oder später eine Abweichung vom biologischen Gleichgewicht unvermeidlich. Das Leben im Seeuferbereich ist von entscheidender Bedeutung für das Gesamtleben im See; der Seeuferbereich bildet die «eigentliche Kinderstube» für das gesamte Gewässer.

Fehlender Flachwasserbereich

Im Zürichsee war die ursprüngliche Seeuferzone durch einen ausgeprägten, durchschnittlich weit über einhundert Meter breiten *Flachwasserbereich* gekennzeichnet. In dieser seichten Seezone entwickelten sich neben den ausgeprägten und weit verbreiteten Röhrichtpflanzen (Schilf) typische Schwimmblattregionen (Seerose), verschiedene Laichkräuter, Moose etc. Typisch war also die Artenvielfältigkeit an Wasserpflanzen. Diese boten den verschiedensten Lebewesen wie Wasservögel, Amphibien, Reptilien und Fischen Unterschlupf. Alle sich in diesem Bereich entwickelnden Jungtiere fanden vor der Fressgier der Raubtiere, wie aber auch vor den Artgenossen Schutz.
In den vergangenen Jahrhunderten ist am Zürichsee dieser *Flachwasserbereich* stark eingeengt worden; rund um den Zürichsee wurde die Wasserlinie durch Aufschüttungen um durchschnittlich 35 Meter in Richtung See verlagert. Dort, wo heute die Seestrasse Zürich/Rapperswil verläuft, war ursprünglich ein mit Schilf bedeckter Flachwasserbereich mit all den vorhin erwähnten ökologischen Gegebenheiten. Aus dieser Beschreibung geht nun eindeutig hervor, dass mit der Nutzung des Flachwasserbereiches durch die Öffentlichkeit eine massive Einengung der natürlichen Brutstätten für die verschiedensten am und im Wasser lebenden Pflanzen und Tiere einhergegangen ist. Notgedrungen sind von diesen Lebensraumzerstörungen am meisten die uferlaichenden Fische betroffen worden, so Sandfelchen, Läugel, Wildkarpfen, die zur erfolgreichen natürlichen Fortpflanzung einen sandigen Flachwasserbereich benötigen. Auch der Hecht wäre ohne künstliche Besatzmassnahme bedroht, da er Schilfpflanzungen für die natürliche Entwicklung braucht.

Verschlammung

Neben dem Flachwasserbereich als solchem ist – wie vorgängig bereits angetönt – auch der *Zustand dieses Flachwasserbereiches* von entscheidender Bedeutung. Der Seegrund sollte, wenn immer möglich, nicht verschlammt sein und aus Kies mit unterschiedlichen Korngrössen bestehen. Wegen der massenhaften Entwicklung einzelner Pflanzen in den Sommermonaten ist vielerorts der Seegrund verschlammt und bietet somit eine schlechte Voraussetzung für die Entwicklung uferlaichender Fischarten. Selbstverständlich hat die Verschlammung auch Auswirkungen auf die *Artenvielfalt an Wasserpflanzen.* Laichkräuter, welche höhere Ansprüche an den Lebensraum stellen als andere, werden dabei leicht verdrängt und sterben in gewissen Seeregionen aus. Gerade diese Laichkräuter sind aber – wie es der Name bereits sagt – für viele Fischarten von grosser Bedeutung. Die Weibchen (Rogner) legen für eine erfolgreiche Entwicklung die Eier vorzugsweise an die Laichkräuter ab. Müssen die Eier wegen fehlender geeigneter Pflanzen an den Seegrund abgestreift werden, ist der Überlebenserfolg gering.

Temperatur

Der Flachwasserbereich weist für das Wasserleben noch eine weitere Besonderheit auf. Im Frühjahr erwärmt sich in diesem Bereich das Seewasser schneller als im offenen Seegebiet. Die Kleinlebewesen, wie unter anderem das Zooplankton, können sich durch diese frühzeitige Wassererwärmung bereits im Frühling gut entwickeln; dieses Zooplankton ist nun ein bedeutendes Glied in der Nahrungskette im Wasser. Man weiss auch, dass sowohl die Ausreifung der geschlechtsreifen Fische als auch die Entwicklung der Fischembryos direkt abhängig sind von der Wassertemperatur. Die Bedeutung dieses Flachwasserbereiches ist also auch allein wegen der *höheren Wassertemperatur* in den Frühjahrsmonaten von entscheidender Bedeutung für die Fischbestände.

Fischzucht

Bei der modernen fischereilichen Bewirtschaftung geht man davon aus, diese durch Menschenhand vorgenommenen Beeinträchtigungen der natürlichen Fortpflanzung zu kompensieren. Dies erfolgt derart, dass von allen bedrohten Fischarten den Elterntieren bei Erreichen der Geschlechtsreife die Fortpflanzungsprodukte abgestreift werden und damit in der Fischzuchtanlage Stäfa die Jungfische erbrütet und aufgezogen werden. (Eine erste solche Fischzuchtanlage ist 1854 in Meilen eingerichtet worden.) Diese Jungfische werden spätestens nach einem halben Jahr wieder in den Zürichsee zurückversetzt; es findet also keine Mehr-Produktion statt, sondern mit der fischereilichen Bewirtschaftung wird einzig die vorgenommene Flachwasserzerstörung kompensiert bzw. der ursprünglich im Flachwasserbereich sich abspielende Lebensabschnitt in der Fischzuchtanlage künstlich ersetzt. Heute gehen wir so weit, dass wirtschaftlich und kulinarisch unbedeutende Fischarten wie Läugel, Gresslinge, Groppen, Grundeln aus einheimischem Material gezüchtet und anschliessend ebenfalls in die Gewässer ausgesetzt werden.

Durch die Einengung der Flachwasserbereiche ist auch notgedrungen eine Einbusse der Brutmöglichkeiten für die Wasservögel eingetreten. Die Schilfbestände sind heute – insbesondere im unteren Seegebiet – minimal und bieten kaum mehr die Voraussetzung für einen ungestörten Brutbetrieb.

Brutmöglichkeiten

Abschliessend sei darauf verwiesen, dass im Seeuferbereich auch viele Mündungsbereiche von Zürichseebächen vorgefunden werden. In diesen Deltas, wie aber auch im Lebensraum Bach/See, liefen ursprünglich viele ökologische Gegebenheiten ab. So wanderte die einheimische Seeforelle in die Zürichseebäche – analog wie der Lachs aus dem Meer in den Rhein. Die Wassergüte in den Zürichseebächen übt heute aber nicht mehr eine genügende Anziehungskraft für diese Laichwanderung aus. Dies überrascht in Anbetracht der bei Regen aus den dicht überbauten Zürichseegemeinden über diese Bäche abgeschwemmten Strassenabwässer, Drainagewasser etc. nicht. Als Folge davon sind die geschlechtsreifen Seeforellen gezwungen, ihre befruchteten Eier im Zürichsee abzulegen, wo die Überlebenschance wegen der Verschlammung des Seegrundes und der vorhin umschriebenen Abbauprozesse gering ist. Die hydraulischen Gegebenheiten der meisten Zürichseebäche, wie auch zum Beispiel am Dorfbach von Meilen gezeigt werden kann, gestatten den Laichtieren ein Einsteigen in den Bach nicht mehr. Die Seeforellen müssen deshalb vor dem Einsteigen abgefangen werden, und einzig die jungen Seeforellen werden anschliessend in die Bäche ausgesetzt. Im Verlaufe des ersten Lebensjahres werden diese dann in den Zürichsee abgetrieben und wachsen wie früher heran.
Ein artenreiches Leben von ausgewogener Dichte ist unbestritten unabdingbare Voraussetzung für einen gesunden See.

Bachmündungen

Badevergnügen ausserhalb des Schilfgürtels, Aufn. 1925.